

Feature / Hörspiel / Hintergrund Kultur

Das Feature

„Tante Trude“ Erinnerungen an einen Euthanasiemord

Autorin: Johanna Herzing
Regie: Claudia Kattanek

Redaktion: Klaus Pilger

Produktion: Dlf 2018
Erstsendung: Dienstag, 31.05.2016, 19.15 Uhr
Wiederholung: Dienstag, 04.09.2018, 19.15 Uhr

Sprecher:

Johanna Herzing

Katharina Schmalenberg

Valentin Stroh

Sascha Tschorn

Urheberrechtlicher Hinweis

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf vom Empfänger ausschließlich zu rein privaten Zwecken genutzt werden.

Die Vervielfältigung, Verbreitung oder sonstige Nutzung, die über den in §§ 44a bis 63a Urheberrechtsgesetz geregelten Umfang hinausgeht, ist unzulässig.

©  Deutschlandradio

- unkorrigiertes Exemplar -

Atmo Papierrascheln, Umblättern Fotoalbum

O-Ton Oma

- Hanni, das weißt du: Das ist die Tante Brunhilde, ja, und die Tante Trude! Ja...

Erzählerin:

Am Küchentisch meiner Oma vor gut zehn Jahren. Pergamentpapier mit Spinnweben-Druck. Es knistert, wenn die Oma umblättert. Wir haben eines ihrer vielen Foto-Alben aus der großen Wohnzimmerschrankwand geholt.

O-Ton

Johanna: *Das ist die Tante Trude!*

Oma: *Die haben wir ja so geliebt. Die hat uns ja so unterstützt. Wenn die nicht gewesen wäre, die hat immer jeden Monat Geld geschickt und was wir an Schmuck haben, haben wir alles nur von ihr. Das weiß ich nicht, wer das ist. Das auch nicht, das auch nicht...*

Johanna: *Und wann ist die Trude gestorben? In welchem Jahr?*

Oma: *1943.*

Johanna: *In der Klinik, ne?*

Oma: *Ja.*

Oma: *Wer ist das? Ja! Onkel Castan und der Loeser...*

Johanna: *Und weißt du, wer das ist?...*

Sprecher Titel-Ansage:

„Tante Trude“

Erinnerungen an einen Euthanasiemord

Ein Feature von Johanna Herzing

Erzählerin:

Die Verwandtschaft meiner Oma war mir schon als Teenager geläufig – auch die längst verstorbene. Ich glaube das Wort „illuster“ beschreibt sie gut. Es fanden sich darin schon früh im vergangenen, also im 20. Jahrhundert: studierte und geschiedene Frauen, Bauhäusler, Vegetarier und Nacktbader, völkische Romantiker und Antisemiten, Bildungsbürger und „Bauernführer“. Ein Panorama, das mich sehr faszinierte. Die Kulisse dafür war Dresden, genauer gesagt die Gartenstadt Hellerau, wo meine Oma 1921

geboren wurde.

O-Ton

Oma: *Das kennst du schon. Das ist auch wieder an der Brühlschen Terrasse. Tante Trude...*

Hanna: *Hat die Trude in Dresden direkt gelebt, eigentlich?*

Oma: *Ja.*

Hanna: *Also nicht in Hellerau?*

Oma: *Naja, als sie noch zuhause gewohnt hat, als sie zur Schule ging und studiert hat, da hat sie in Hellerau gewohnt. Aber als Lehrerin hatte sie ne eigene Wohnung in Dresden.*

Hanna: *Und da war sie erst in Dresden an 'ner Schule?*

Oma: *Ja, ja.*

Erzählerin:

Etwas einsilbig wurde die Oma, wenn es um „Tante Trude“ ging, die ältere Schwester ihrer Mutter. Gestorben 1943, in einer Nervenklinik, so ihre Auskunft. Die Nazis hätten Trude da verhungern lassen.

O-Ton

Hanna: *Weißt du in welcher Stadt die Trude war...*

Oma: *Erst Dresden.*

Hanna: *Ja, aber wo sie dann gestorben ist?*

Oma: *In Posen, ob sie direkt in Posen...? Das ist doch die Hauptstadt? Ich kann mich jetzt nicht genau erinnern, das kann auch..., ist mir entfallen...*

Hanna: *Aber ihr wart bei der Beerdigung dann, oder?*

Oma: *Nein, nein.*

Hanna: *Ne? Aber deine Mutter?*

Oma: *Es war doch Krieg.*

Hanna: *Hmm...*

Oma: *Meine Mutter wird dort gewesen sein, und der Onkel Heinz.*

Hanna: *Weißt du, wie alt sie war, als sie gestorben ist?*

Oma: *Nein, über 50, so was. Gucke, ist doch ne schöne Frau, nicht?*

Hanna: *Ja, aber unglaubliche Augenringe!*

Oma: *Ja, ja. Ganz dunkle Augen ...*

Erzählerin:

Meine Schwester und ich fanden die Tante Trude auf den Fotos irgendwie lustig. Eine eher kräftige Frau mit auffälligen tiefen Schatten unter den Augen. „Onkel Fester“ haben wir manchmal gesagt und uns sehr amüsiert. „Onkel Fester“ war ein kahlköpfiger Charakter aus dem Film „Die Adams Family“. Ein behäbiger und einfältig wirkender Typ mit – naja, eben – Augenringen.

Musik**Atmo Altersheim Hof, Vögelzwitschern****O-Ton Tante Rothraut**

Die Anstrengung, die war überanstrengt: Lesebücher mitgeschrieben und für die Schüler, da hat sie eben auch für die Schüler Hefte usw. gemacht, dass es eben eine Hilfe ist...

Erzählerin:

Tante Rothraut, die jüngere Schwester meiner Oma und seit deren Tod vor knapp drei Jahren eine der wenigen noch lebenden Personen, die Trude kannten. Rothraut ist über 90. Erst vor kurzem hat sie aufgehört sich die Haare zu färben. Ich habe ihren Rollstuhl nach draußen geschoben. Wir sitzen im kleinen Park hinter dem Altersheim.

Tante Trudes Nichten, meine Oma und ihre Schwestern, haben sich eigentlich immer gern an sie erinnert. Die Trude hat geholfen, die Trude hat Verantwortung übernommen, die Trude hat Dinge geregelt, die die eigenen Eltern nicht hinbekommen haben. Die Trude war so unheimlich gebildet und schlau. Hatte Architektur studiert und ein Ingenieurs-Diplom. Hat in Ostpreußen Häuser entworfen, bevor sie umschwenkte und in den 1930er-Jahren an der TH Dresden Lehrbeauftragte für Pädagogik wurde. Eine der ersten, wenn nicht die erste Frau, die dort unterrichtet hat, wie mir eine Archivarin schreibt.

O-Ton Tante Rothraut

Die Tante Trude, das ist für mich immer eine liebe und herzliche und und... bloß traurig, dass sie so schlimm gestorben ist. Die hat auch so Gedichte manchmal gemacht, das war so lustig... Na, wie hieß das gleich, wie hieß das gleich, warte mal... Ach, da gab's eben nix zu essen in der Zeit und da hat se mal so'n Gedicht gemacht.

*„Da kam ein Mann,
was hat er in der Hand der schwieligen?
Ein Postpaket! Oh nimm es an!
Es ist gefüllt mit Fressabilien....“*
(lacht) *Das war so ihre Art...*

Erzählerin:

Das mit dem Hunger war fester Bestandteil der Erzählungen über die Todesumstände von Tante Trude. Auch die Sache mit der Apfelsine.

O-Ton Tante Rothraut

Sie hat eben so einen Tobsuchtsanfall gekriegt und da hat sie der Onkel Heinz auf dem Schoß gehabt und hat sie weggefahren in die Anstalt, wo sie dann da hingekommen ist. Und, da ist sie grauslich zu Tode gekommen, weil's damals nix zu essen gab und da war ihnen zu schade für so ne Todkranke noch was zu essen zu geben. Da hat der Onkel Heinz ne Apfelsine durch ihren Käfig, weil die im Käfig war durch ihre Tobsuchtsanfälle – aber die werden ja schließlich nicht besser, wenn sie so behandelt wird – und da hat er ne Apfelsine durchgekullert und die hat sie gefressen mit Haut und Haar, wo sie sonst immer so pingelig sauber war....

Erzählerin:

Meine Oma hatte die Geschichte im Grunde genauso, aber nie so detailliert erzählt. Dass Heinz, der jüngere Bruder von Trude, da involviert war, zum Beispiel. Davon wusste ich nichts, bis meine Oma vor etwa drei Jahren starb. Sie hat nicht davon gesprochen und ich habe nicht nachgefragt. Wie und warum Trude in die Klinik kam, das war eigentlich kein Thema. Fest stand: Trude wurde psychisch krank und alles andere schien irgendwie unausweichlich.

O-Ton Oma

Das ist die Trude – Da war sie schon krank. Sie war zuletzt in Posen als Rektorin von 'ner Uni und musste ab und zu in die Nervenklinik. (...) Sie war dann Doktor geworden und dann Professor geworden, aber was sie jetzt unterrichtet hat, das weiß ich jetzt nicht. (...)
- Warst du mal in Posen?
- Nein, nie!

- Aber das war 'ne deutsche Universität?

- Hmm, hmm. Damals war Posen deutsch. Das hatten sie den Polen schon mal weggenommen. Und jetzt haben die Polen alles wiedergekriegt – und noch mehr dazu, das ganze Swinemünde und alles...

- Aber die mussten ja auch was abgeben im Osten...

Erzählerin:

Als ich meiner Oma 2006 diesen schulmeisterlichen Vortrag über die polnische Nachkriegsgeschichte und das Thema Vertreibung hielt, war ich noch Studentin. Irgendwie hatte es mich damals nach Frankfurt (Oder) und später nach Warschau verschlagen, wo ich Polnisch lernte. Dass Tante Trude mehr als 60 Jahre vor mir in der Gegend gelebt hatte, war mir überhaupt nicht bewusst gewesen. Sie wohnte zwar nicht in Posen, aber doch nicht weit davon entfernt: in Schneidemühl. Unterrichtete an einer sogenannten Lehrerinnenbildungsanstalt. Aber in meiner Studienzeit interessierte Tante Trude mich eigentlich nicht mehr besonders. Zu ihr schien alles gesagt.

Doch dann starb meine Oma und plötzlich tauchte ein Koffer auf: Zeitungsausschnitte, Fotos, Briefe, Urkunden, eine Art Familienarchiv, darunter auch einige Briefe von Trude – und ihre Sterbeurkunde:

Zitator:

Standesamt Meseritz-Obrwalde. Die Professorin Martha Liska Gertrud Ferchland, evangelisch, wohnhaft in Schneidemühl, Gartenstraße 6, ist am 21. Februar 1943 um 13 Uhr 30 in Meseritz-Obrwalde verstorben.

Erzählerin:

Endlich ein Ort. Im Internet fand ich auf die Schnelle heraus, dass die Landesheil- und Pflegeanstalt Meseritz-Obrwalde, gelegen zwischen Frankfurt (Oder) und Posen, eines der Krankenhäuser war, in denen während der NS-Zeit systematisch Patienten ermordet wurden. Nicht während der später als „T4“ bekannt gewordenen Mordaktion. Die lief ab dem Herbst 1939, wurde aber im Sommer 1941 vorübergehend gestoppt. Der Grund: Die Nazis sorgten sich um ihr Ansehen in der Bevölkerung.

Das Töten von Kranken, Alten, Behinderten und politisch Unangepassten aber ging nach einer gewissen Pause in vielen öffentlichen Heil- und Pflegeanstalten weiter: Durch

gezielte Vernachlässigung, Unterernährung oder überdosierte Medikamente. Die Krankenhausbetten sollten schnell frei werden für die Opfer von Luftangriffen, für verletzte Soldaten und andere rein körperlich Kranke. Bis Kriegsende wurden Historiker Götz Aly zufolge im Rahmen des Euthanasie-Programms etwa 200.000 Kinder und Erwachsene ermordet. Euthanasieopfer, niemand in meiner Familie hat Trude jemals so genannt.

O-Ton Götz Aly

So, das ist ja interessant. „Professorin Liska Gertrud, evangelisch, Schneidemühl, Gartenstraße 20. 13.30 Uhr.“ Also das sind alles frei erfundene Sachen, diese Daten... Das kann auch 10 Tage vorher gewesen sein, das geht alles seriell. Sie kennen ja auch diesen Abrechnungsbetrug, den die gemacht haben, also die noch 14 Tage länger leben lassen, damit die Kostenträger noch ein bisschen zahlen. „Meseritz-Obrwalde.“ Und woher haben Sie jetzt diese Urkunde?

Erzählerin:

Ich sitze im Berliner Büro von Götz Aly. Er hat ein Buch über die Euthanasie-Morde geschrieben und darüber, welche Rolle die Familienangehörigen der Opfer dabei spielten.

O-Ton Götz Aly

Es gab einen zentralen Erlass: Wenn Angehörige also mit aller Kraft protestieren und ihre Leute raus haben wollen, dann ist diesem Ansuchen stattzugeben und das ist auch im Wesentlichen in allen Fällen geschehen. Man hat da im Grunde so eine kleine Einspruchsfrist – wie wir heute nach jedem Kaufvertrag eine Einspruchsfrist von 14 Tagen haben. Die war nicht öffentlich, aber wenn Leute gesagt haben: Wo ist der? Am nächsten Sonntag beim Besuch, dann haben die den gekriegt. (...) Es ist völlig klar, dass es eine eindeutige Mitverantwortung der Angehörigen gibt.

Erzählerin:

In der Nachkriegszeit hätte man deshalb nicht oder nur ungern über das Thema gesprochen, meint Aly. Die ermordeten Angehörigen wurden einfach aus der Erinnerung verdrängt.

Was bedeutet das für meine Familie? Kann er mir sagen, wie sie in Obrwalde gelandet ist? Wurde sie direkt dort eingeliefert?

O-Ton Götz Aly

Also ich stell' mir nicht vor, dass es direkt ging. Aber wenn Sie die Krankenakte da finden, da müsste dann ja ein Verweis drin sein, aus welcher Anstalt sie dahingekommen ist.

Erzählerin:

Tatsächlich finde ich über eine Internet-Suchmaschine, die polnische Archiv-Datenbanken durchforstet, schließlich einen Eintrag zur Krankenakte von Trude. Sie liegt im staatlichen Archiv in Gorzow Wielkopolski, früher Landsberg, eine Stadt in Westpolen. Ich bin sehr aufgeregt als die Kopien schließlich mit der Post ankommen. Es sind 20 Seiten, teils maschinenbedruckt, teils handschriftlich abgefasst. Am 16. Februar 1943 wurde Trude also vom Städtischen Krankenhaus in ihrem Wohnort Schneidemühl nach Obrowalde verlegt. Die Einrichtungen des Krankenhauses in Schneidemühl seien für einen längeren Aufenthalt nicht ausreichend, heißt es in einem ärztlichen Attest. Gerade mal fünf Tage hat Trude in Obrowalde überlebt. So steht es in der Krankenakte.

Zitator:

Todesursache:

a) Grundleiden: Geisteskrankheit

b) Begleitkrankheiten: keine

c) Nachfolgende Krankheiten und d) Unmittelbare

Todesursache: Erschöpfung

Erzählerin:

Die schwer psychisch Kranken und Arbeitsunfähigen, in den Heil- und Pflege-Anstalten wurden sie meist als erste umgebracht. Trude war möglicherweise in eher schlechter Verfassung, als sie in Obrowalde ankam. Zumindest wenn man der Krankenakte glaubt.

Zitator:

Innere Organe ohne Befund.

Die Patientin ist zeitweise sehr unruhig, spricht ständig unzusammenhängende Worte aus, soll in den letzten Wochen oft von Selbstmord gesprochen haben und ein ständiges Angstgefühl gezeigt haben.

Erzählerin:

Die Formalitäten bei der Aufnahme in Schneidemühl und Obrawalde hat Heinz übernommen, Trudes Bruder. Aus den Unterlagen geht hervor, dass er am 13. Februar, also wenige Tage vor Trudes Überweisung nach Obrawalde, als ihr „Pfleger“, eine Art Betreuer, eingesetzt wurde. Die Anmeldeunterlagen hat er ausgefüllt und unterschrieben. Ob er in Obrawalde vor Ort war, kann ich nicht herausfinden. 1943 war Heinz Mitte 40, Ingenieur, verheiratet, 3 Kinder, eine Arbeitsstelle in Posen, also in der Nähe.

Atmo Umblättern Album

O-Ton Oma

Oma: Onkel Heinz – Das war aber zu Besuch bei Tante Trude. Ich weiß nicht, war das jetzt in Dresden oder in Posen?

O-Ton Tante Rothraut

Die haben sich quasi sehr geliebt und verehrt als Geschwister...

(...) Er hat sie ja auf den Knien hat er sie ja dort quasi hingebacht. Er hatte gedacht, dort wird ihr geholfen oder so, aber nix....

Zitator:

Landesheilanstalt Obrawalde. Hauptbuch-Nr. 11152. Frauen. Eigentumsverzeichnis der Gertrud Ferchland, Aufgenommen am 16. Februar 1943, entlassen – (entlassen ist durchgestrichen, stattdessen ist handschriftlich ein Kreuz vermerkt) – gestorben am 21.II.1943.

A. Wertsachen:

Brillen mit Etui: 2

B. Bekleidung u.a.:

Hüte: 1

Kleider: 1

Unterröcke: 1

Paar Strümpfe: 2

Paar Schuhe: 1

Nachthemden: 1
Mäntel: 1
Hemdhosen: 1
Beinkleider: 1
Schals: 1
Strumpfhalter: 1
Paar Pantoffel: 1
Koffer: 1
Handtaschen: 1
Paar Handschuhe: 1
Taschenlampen: 2
Brillenaufsatz: 1
Taschenmesser: 2
Füllhalter und Etui: 3
Bilder: 1

O-Ton Aly

Man kann glaube ich sagen, dass es sich im ersten halben Jahr weitgehend herumgesprachen hat.

Erzählerin:

Götz Aly. Stimmt seine These, dann wussten die meisten Deutschen spätestens 1940, dass ihre Angehörigen in den Psychiatrischen Einrichtungen, in Behinderten- und Altenheimen in großer Gefahr waren. Trudes Chef, dem Direktor der Lehrerinnenbildungsanstalt in Schneidemühl, scheint es jedenfalls klar gewesen zu sein:

Zitator

Sehr geehrter Herr Doktor!

Gestatten Sie, dass ich mich mit einer kurzen, aber mir sehr am Herzen liegenden Bitte an Sie wende.

Am heutigen Tage wird Frau Professor Dipl.Ing. Gertrud Ferchland aus Schneidemühl nach einem schweren Zusammenbruch bei Ihnen eingeliefert. Ich kenne die Patientin seit 1936 von unserer gemeinsamen Arbeit an der Hochschule für Lehrerinnenbildung und weiß, dass es sich bei ihr um einen seit längerem leidenden, aber sehr sehr wertvollen

Menschen handelt.

Erzählerin:

Die Trude, nicht nur wertvoll, sondern sehr sehr wertvoll. Ein wichtiger Unterschied, begründeten die Nazis doch ihr Morden mit Überlegungen wie denen des Psychologen Adolf Jost:

Zitator Adolf Jost „Das Recht auf den Tod“ (1895):

Der Werth des menschlichen Lebens kann eben nicht blos Null, sondern auch negativ werden, wenn die Schmerzen so groß sind, wie es in der Todeskrankheit der Fall zu sein pflegt. Der Tod stellt gewissermaßen den Nullwerth dar, ist daher gegenüber einem negativen Lebenswerth noch immer das Bessere.“

Erzählerin:

Also nochmal: Sehr sehr wertvoll! Außerdem:

Zitator

...

Sie werden verstehen, dass wir an dem tragischen Schicksal der bewährten Kameradin großen Anteil nehmen. Deswegen bitte ich Sie herzlich, diesem Falle – soweit das möglich ist – Ihr besonderes ärztliches Interesse zuwenden zu wollen. Ich würde es darüber hinaus dankbar empfinden, wenn Sie mir bei Gelegenheit eine Mitteilung über das Ergehen von Frau Ferchland zukommen ließen.

(...)

Heil Hitler! Mit vorzüglicher Hochachtung Ihr sehr ergebener Professor Dr. Bergmann.

Sprecherin:

Handschriftlicher Vermerk ebenda, 20. Februar 1943, Eilt!

Zitator Arzt Obrawalde:

Im Zustand des Fräulein Ferchland ist noch keine Besserung eingetreten. (...) Auch lässt die Herztätigkeit zu wünschen übrig.

Ab 21.II.43

Erzählerin:

Auch Trudes Bruder Heinz bekam Post aus Obrawalde. Nach allem, was man über die Euthanisiemorde weiß, stand zu dem Zeitpunkt bereits fest, dass Trude sterben würde. Vielleicht war sie sogar schon tot.

Sprecherin:

Telegramm: Herrn Ferchland, Posen, Odenwaldstraße 5.

Zitator Arzt Obrawalde:

Zustand Ihrer Schwester infolge Herzschwäche und Nahrungsverweigerung sehr ernst, fast hoffnungslos.

Landesheilanstalt.

Telegramm kostet 2,95.

Erzählerin:

Ob Heinz mit dieser Nachricht gerechnet hat? Er war Akademiker, Diplom-Ingenieur, promoviert, arbeitete in der Rüstungsindustrie und soll gute Kontakte zur Partei gehabt haben.

O-Ton Götz Aly

Ich glaube die Gründe etwas nicht wissen zu wollen, die sind sehr komplex, vor allem in diesem Fall. Ich hab' von der Scham und der Schande gesprochen, die als familiäres Gefühl vielfach auch heute noch verbunden ist. Auch wenn die Leute es bestreiten, es ist da, das ist überhaupt keine Frage. Das Zweite ist die materielle Not, die Enge und da muss man sich vorstellen: Wenn man heute einen dauerhaft kranken Menschen oder einen dementen Vater oder so was in der Familie hat, dann gibt's unendlich viele öffentliche Hilfen und das ist sehr beachtlich und das ermöglicht es auch den Familien solche Lasten zu tragen, das ist überhaupt keine Frage. Damals ist Ihnen, wenn Sie zum Beispiel Mutter oder Vater eines behinderten Kindes wurden, ist Ihnen das Kindergeld für die gesunden Kinder entzogen worden, weil sie nun eine erbkrankte Sippe waren. Da haben Sie für das behinderte Familienmitglied überhaupt nichts bekommen, sondern Sie haben insgesamt weniger bekommen und auch deutlich weniger soziale Anerkennung – nichts! Und das mobilisiert Gefühle, die ich für allgemein menschlich halte.

Erzählerin:

In der NS-Zeit, so Aly, hätten viele Deutsche die Ermordung ihrer Kinder, Geschwister, Eltern, Ehepartner, Onkel und Tanten hingenommen, sie zum Teil sogar direkt oder indirekt gebilligt. Aber, sagt er, man soll die Umstände nicht aus dem Blick verlieren: Die dauernde Propaganda von den „nutzlosen Essern“, den „geistig Toten“, den „menschlichen Hülsen“, vom „erlösenden Gnadentod“ tat ihre Wirkung - dazu der psychische und materielle Druck auf die Angehörigen. Auch wenn dies das Unrecht und die Unmenschlichkeit der NS-Euthanasie nicht rechtfertigen kann.

Musik

Atmo Straßenszene in Hellerau. Passanten auf Sächsisch:

Guten Morgen! Guten Morgen! Morgen ist gut... Lachen, Schritte...

Erzählerin:

„Labor der Moderne“, Künstlerkolonie, Utopia – Für Hellerau, die erste deutsche Gartenstadt, gebaut ab 1909, gibt es viele klangvolle Titel. Für mich ist Hellerau der Geburtsort meiner Großmutter und ihrer Geschwister, der Lebensmittelpunkt meiner Urgroßeltern und Ururgroßeltern, die Heimat von Trude. Viele hübsche Gebäude, Villen, aber auch Reihenhäuser, Straßenzüge mit Namen wie in einer Zwergensiedlung: Am Grünen Zipfel, Am Sonnenhang, der Heideweg, Beim Gräbchen...

Atmo Schritte auf Kies... Gartentor...

Erzählerin:

Auf dem Weg zu Uta. Einziges Familienmitglied, das noch hier lebt. 94 Jahre alt, ihr Leben lang Vegetarierin, wohnt noch immer allein in ihrem kleinen Haus, das früher meinen Ururgroßeltern gehörte. Ein Haus, in dem auch Trude und Heinz ein und ausgingen. Genau genommen war Uta eine Art Stiefschwester von Trude und Heinz, wenn auch deutlich jünger als die beiden. Ich frage sie nach ihren Erinnerungen und sie antwortet freimütig, munter und sehr geschickt. Natürlich, die Trude: unglaubliche Lache, glockenhell, irgendwie perlend. Niemand von euch hat das geerbt... Ich will mein Aufnahmegerät einschalten, aber Uta lehnt ab. 3 Tage hintereinander. Warum diese alten Geschichten aufwärmen? Ich soll mal was über Flüchtlinge machen. Viel wichtiger. Zusammen mit einer Kopie der Krankenakte habe ich eine Liste von Fragen an Götz Aly geschickt. Auch diese:

Zitatorin Johanna:

Gehen Sie davon aus, dass Trudes Bruder, Heinz Ferchland, ein Ingenieur, der bei Junkers gearbeitet haben soll, vermutlich wusste, welche Gefahr seiner Schwester in Meseritz-Obrwalde droht?

Zitator Aly:

Ja. Heinz Ferchland war in das Verfahren der Verlegung nach Meseritz-Obrwalde involviert. Dafür spricht insbesondere, dass er den Personalbogen für seine Schwester am 20.02.1943 in Posen unterschrieben hat.

Zitatorin Johanna:

Lassen die Dokumente für Sie einen eindeutigen Schluss darüber zu, ob Gertrud Ferchland in Meseritz-Obrwalde ermordet wurde oder eines natürlichen Todes starb?

Zitator Aly:

In der Akte findet sich kein einziger Hinweis auf ein körperliches Leiden, der Verlauf spricht eindeutig für Mord.

Erzählerin:

Die Frage, ob Heinz sich der Gefahr bewusst war, in der Trude schwebte, stelle ich auch Uta. Sehr schüchtern frage ich, denn auch sie hat Heinz sehr gemocht. Die Antwort kommt schnell. Absolut nicht, kann nicht sein. Hat man doch alles erst viel später erfahren. Und ein Nazi war er auch nicht, der Heinz. Hätten doch viele jüdische Freunde und Bekannte gehabt, Heinz und Trude. Geheiratet hat der Heinz dann aber trotzdem in SA-Uniform. Das Foto klebt im Album meiner Oma.

Atmo Wuppertal Schwebbahn-Durchsage

Entweder einsteigen oder aussteigen – die Türen schließen gleich.

Erzählerin:

Wuppertal-Barmen. Der Enkel von Heinz, Volker, holt mich an der Schwebbahn ab. Zum Spaziergang mit seinen beiden Hunden. Die Barmer Anlagen sind ein riesiges Parkgelände mit Blick über die Stadt. Es nieselt.

Atmo Pfeifen „Lita!“

Erzählerin:

Langsam arbeiten wir uns einen Hügel hinauf. Volker ist erkältet, raucht aber trotzdem.

Wie der Großvater, sagt Volker, der hat auch geraucht, wie ein Schlot, ägyptische, schön dunkel und ohne Filter.

Als Heinz Ende der 70er-Jahre starb, war Volker ungefähr 15. Die letzten Lebensjahre hat Heinz hier in Wuppertal-Barmen gelebt, unter einem Dach mit Tochter, Schwiegersohn und Enkel.

O-Ton Volker

Faszinierende Persönlichkeit auf jeden Fall, wenn nicht genial, dann ganz dicht dran vorbei geschrappt.(...) Dafür dann total aufbrausend, ungeduldig, unglaublich zynistisch, ganz böse Zunge. Es gab nur wenige Menschen, die er bewusst verschonte.

Erzählerin:

Über die Vergangenheit, den Krieg, sagt Volker, hätte Heinz nicht besonders viel erzählt.

O-Ton Volker

Trude – Der Name sagt mir gar nichts. Ich weiß, dass Großvater insofern für damalige und vor allem dortige Verhältnisse sehr merkwürdige Familienverhältnisse hatte, aber was das genau war, darüber wurde nur sehr ungern gesprochen. (...) Es gab ne Scheidung! Das ist so das Hauptteil, was ich mitbekommen habe. Scheidung und irgendwo ein paar Irrsinnige!

Erzählerin:

Glaubt er, dass Heinz klar war, was in Obrawalde los war?

O-Ton Volker

Ich weiß es nicht; kann ja auch sein, dass man sich eines Menschen, der geistig behindert ist, entledigt hat; das will ich nicht ausschließen. Mit diesem Maß an Intellekt geht auch eine gewisse Skrupellosigkeit einher – das steht außer Frage. Wobei ich es eigentlich meinem Großvater nicht zutraue. Wenn du hörst, wie er sich um Rothraut, Hertha und

Brunhilde gekümmert hat – Kannst natürlich sagen, das schlechte Gewissen, aber ich hatte nicht den Eindruck einen Mann vor mir zu haben, der nachts schlecht schläft.

Erzählerin:

Wieder zuhause krame ich in einem Stapel Briefe, den Tante Rothraut, die Schwester meiner Oma, mir vor langer Zeit gegeben hat. Einer stammt von ihrem Onkel Heinz.

Zitator Heinz

Barmen, 12.5.57

Liebe Rothraut!

Ihr seid gewiss böse auf mich, aber ich hätte euch nur immer von neuen Sorgen erzählen können, die ich lieber allein trage. Ich weiß wohl, dass ich andere brauche, und ich würde gern mit Menschen reden. In der Familie habe ich niemanden. Manchmal versteht mich G., aber auch bei ihr habe ich das Gefühl, dass ihr Verstehen nur Maske ist, mit der sie Gott weiß etwas anderes verbirgt, genau wie die Tante Trude, die in ihrer maßlosen Herrschsucht sich Menschen gefügig zu machen suchte und oft mit Erfolg dadurch, dass sie sich für sie aufopferte. Ihre Aufopferung entsprang aber nie der Menschlichkeit. Du würdest sagen, der christlichen Nächstenliebe. Ich drücke mich anders aus, meine aber wohl genau dasselbe. Nimm dies alles bitte nicht als Werturteile oder Überheblichkeit. Menschen, die wie Tante Trude an manisch-depressiven Irresein leiden, leiden im wahrsten Sinne des Wortes, und sind aufs Tiefste zu bedauern, ebenso wie diejenigen ihrer Mitmenschen, die von ihnen tyrannisiert werden.

(...)

Grüße alle, besonders natürlich Hans

dein Onkel Heinz

Erzählerin:

Dieser Brief ist der einzige, den ich besitze, in dem Heinz etwas über seine Schwester schreibt. Aber da sind auch noch die Aufzeichnungen meiner Urgroßmutter Ilse, also von Heinz' anderer Schwester. Das Verhältnis der Geschwister untereinander scheint ziemlich schwierig gewesen zu sein. Das beweist nichts, erklärt aber vielleicht, warum offenbar keiner versuchte, Trudes Überweisung nach Obrawalde zu verhindern.

O-Ton Götz Aly

Ich glaube, wenn ein Mensch anomal auffällig, lästig wird in der Familie, dann entstehen Aggressionen. Und es ist gar nicht leicht, damit umzugehen, weil es Aggressionen sind, die sich gegen einen besonders wehrlosen Menschen richten. Für das Gewissen ist das was Hartes. Ich kenn das aus eigener Erfahrung mit meiner behinderten Tochter und ich spreche auch ganz regelmäßig, die ist jetzt 36, mit Eltern anderer behinderten Kinder, spreche ich diese Fragen an und immer kriegen Sie sofort eine Reaktion, die ganz paradox ist. Die Leute kriegen leuchtende Augen und sagen: Endlich sagt es mal einer, dass ich an solchen Problemen leide, dass es die gibt.

Erzählerin:

Die Schuldfrage, die Mitwisser-, die Mittäter-Frage beschäftigt Götz Aly schon lange. Mich beschäftigt sie auch.

O-Ton Götz Aly

Ich halte das für eine anthropologische Grundkonstellation, die nichts mit nationalsozialistischem Rassismus zu tun hat, die gibt es einfach. Und die gibt es übrigens auch im Personal dieser Anstalten und die gibt es auch heute, auch wenn 20 Mal das Wort Inklusion fällt. Das kriegen Sie nicht weg, das ist dauerhaft da, aber Sie können es beeinflussen. Sie können es beeinflussen durch eine freundliche öffentliche gesellschaftliche Haltung, die verständnisvoll und aufgeklärt ist und Sie können es beeinflussen und das geschieht in der Bundesrepublik in wunderbarer Weise durch öffentliche Hilfen, durch staatliche Maßnahmen, im Grunde durch Geld.

Erzählerin:

Götz Aly ist mit diesem – sagen wir – Misstrauen gegenüber der menschlichen Natur nicht allein. Das zeigt die deutsche Debatte um das Thema aktive Sterbehilfe. Viele Gegner einer Liberalisierung haben Angst, die grundsätzlich wohlwollende und verständnisvolle Atmosphäre, wie Aly sie beschreibt, auf's Spiel zu setzen.

Musik

Atmo Autofahrt

Erzählerin:

Meseritz-Obrwalde hat heute den für Deutsche kaum auszusprechenden Namen Miedzyrzecz-Obrzyce. Seit dem Ende des 2. Weltkriegs gehört die Kleinstadt zu Polen. Ich beschließe hinzufahren; will ein Gefühl bekommen für den Ort, an dem Trude umgebracht wurde. Ich will wissen, ob es ein furchteinflößender, ein trister Ort ist. Und ich will wissen, was Trude gesehen hat, bevor sie starb.

Die Autofahrt von Köln dorthin dauert ungefähr 9 Stunden. Viel Zeit, um sich den Ort auszumalen, an dem die Nazis wohl bis zu 10.000 Menschen ermordet haben. Ich erinnere mich an Besuche in Auschwitz, Dachau, Ravensbrück und mache einen Denkfehler. Obrwalde ist keine Gedenkstätte, sondern eine psychiatrische Klinik. Die Rote Armee hat das Krankenhaus im Januar 1945 erreicht, eine Untersuchungskommission einberufen und den Krankenhaus-Betrieb schon im Juli 1945 in polnische Hände übergeben. Bis heute werden hier Patienten versorgt.

Atmo Obrwalde draußen

Erzählerin:

Links und rechts vom Tor: ein Mini-Supermarkt, eine Werkstatt, eine Kirche. Die Zufahrt zum Krankenhaus-Gelände ist offen. Keine Schranke, gar nichts. Man läuft direkt auf's Hauptgebäude zu. Roter Backstein, geschwungene Fensterbögen, kleine Säulen, grünes Pflanzen-Dekor. Im Giebel eine Rosette, darunter zwei Videokameras.

Atmo Obrwalde, Einang Türquietschen, fällt krachend ins Schloss, Schritte auf Fliesen

Erzählerin:

Drinne kommt mir auf hohen Absätzen Anna Malecka entgegen - rundlich, freundlich, zupackend.

O-Ton MALECKA (Polnisch mit Voice Over)

Ich bringe Ihnen noch ein paar Unterlagen und dann gehen wir zu Lukasz, mit dem können Sie alle Detailfragen besprechen.

Atmo Schlüssel

Erzählerin:

Lukasz Paczkowski. Ein freundlicher, jugendlicher, offener Mensch. Kapuzen-Pulli, Dreitagebart, er bietet schnell das Du an.

O-Ton Lukasz (Polnisch mit Voice Over)

Ich hab hier meine Kindheit verbracht. Meine Mutter hatte hier Dienst und ich habe hier als Kind viele Stunden mit psychisch Kranken verbracht – so wie viele andere die hier wohnen. Psychische Erkrankungen werden hier von vielen anders verstanden und wahrgenommen und der Grad an Stigmatisierung ist etwas niedriger unter den Leuten, die hier wohnen.

Erzählerin:

Lukasz' Tante hat hier direkt 1945 angefangen zu arbeiten. Seine Kusine ist auch hier tätig und Lukasz' Mutter ist seit 50 Jahren als Psychiaterin in Obrawalde. Er selbst hat im Krankenhaus erst als Pfleger gejobbt, dann Polonistik studiert, schließlich eine Psychotherapeuten-Ausbildung drangehängt.

Atmo Rausgehen, Türquietschen**Erzählerin:**

Das Gelände ist weitläufig. Hinter dem Hauptgebäude eine lange Achse mit Wirtschaftsgebäuden, einem alten Wasserturm, der früheren Küche, der Bäckerei, der Wäscherei, dem Maschinenraum, Werkstätten, dem Kesselhaus. Dann Kohlenlager, Kühlraum und Sektionssaal. Alles rotgelber Klinker, gebaut um 1901. Rechts und links davon: Zweistöckige Pavillons für die Patienten, weiter entfernt kleine Villen. Dazwischen Kiefern, kleine Straßen, viele Katzen, ab und zu ein Auto. Obrawalde war und ist eine Welt für sich, angelegt als Selbstversorgerbetrieb mit Landwirtschaft und Gärtnerei. In den 1920er-Jahren auch Grundschule, Freibad, Kegelbahn und Kinosaal. Der Sonnenschein, die Architektur, alles friedlich und ruhig. Ein paar Handwerker laufen herum, ansonsten wenig Fußgänger.

O-Ton Lukasz (Polnisch mit Voice Over)

Früher blieben die Patienten ein halbes Jahr oder sogar 8 Monate hier; dann hatten sie häufiger sogenannten „Freien Ausgang“, liefen also auf dem Klinikgelände herum. Ich

denke, so haben auch die übrigen Bewohner hier, also auch das nicht-medizinische Personal, gesehen, dass diese Menschen wirklich überhaupt nicht gefährlich sind. Also, um hier ein gutes Klima für die psychisch Kranken zu schaffen, dafür war das sicher sehr wichtig.

Erzählerin:

Heute blieben die meisten aber nur für ein paar Wochen, würden medikamentös eingestellt und danach ambulant behandelt. Lukasz arbeitet als einer von zwei Psychologen in der allgemein-psychiatrischen Abteilung, behandelt Patienten mit Psychose, Schizophrenie, Affektiven Störungen, Depressionen, Neurosen. Er bleibt stehen, deutet auf zwei leerstehende Häuser auf der anderen Straßenseite.

O-Ton Lukasz (Polnisch mit Voice Over)

Hier in diesen beiden Gebäuden wurden Patienten ermordet. Da rechts. (Schritte)

Atmo Gebäude Nr. 6 Eintreten über Glas, kurzes Gespräch mit Bauarbeitern

Erzählerin:

Etwas weiter entfernt, auf der früheren Frauenseite, betreten wir das Haus Nummer 6. Schutt, Staub und Gerümpel überall. An den Wänden Bleistiftgekitzel. Weiter hinten machen Bauarbeiter eine Pause. Getötet wurde während der Nazi-Zeit nur in einigen der Abteilungen. Auch in dieser. Wir stehen in einem großen hellen Saal. Früher waren hier Betten. Vielleicht auch das von Trude? Eine Tür an der Seite führt in eine Kammer.

Evtl. Atmo Lukasz versucht Tür zu öffnen

O-Ton Lukasz (Polnisch mit Voice Over)

So sahen mehr oder weniger die Isolierzimmer aus, wo man den Patienten die Spritzen gab. Anschließend wurden sie in die Pathologie gebracht und dann in Papierkörben auf Wagen zu den Massengräbern...

Erzählerin:

Leer, unscheinbar, schmales Oberlicht; einfach ein Raum. Ein Bild, das mein Erinnerungsvermögen sofort wieder löscht, nachdem ich mich abgewendet habe.

Atmo Schritte

Erzählerin:

Morgens eine Milchsuppe mit Beruhigungsmitteln. Später am Tag: Veronal, Luminal, Morphinum-Scopolamin – alles in Überdosen. Tabletten, Injektionen, Magensonden, Darmeinlauf, zur Not Luftinjektionen.

Atmo Therapiezentrum „Klub Chorych“, Lukasz begrüßt Patienten „Dzien dobry“!

Atmo drinnen, warme Begrüßung!

O-Ton Lukasz (Polnisch mit Voice Over)

Du willst wissen, welchen Einfluss das auf die nachfolgenden Generationen in deiner Familie hat, oder? Ich weiß nicht, was den größten Einfluss hat: Der Umstand, dass jemand in der Familie psychisch krank war. Oder dass jemand umgebracht wurde, der psychisch krank war. Oder dass man einer Nation angehört, die sich für die Euthanasie psychisch Kranker entschied. (...)

Erzählerin:

Dass gerade Ärzte und Pflegepersonal zu Mördern wurden, scheint besonders perfide. Tatsächlich haben einige der Krankenschwestern aus Obrowalde später in den Nachkriegs-Prozessen ausgesagt, sie hätten die Patienten von ihren Leiden erlöst. Anna G. behauptete:

Zitatorin Krankenschwester Anna G.

„Bei dem Eingeben des Mittels ging ich mit großem Mitgefühl vor. Ich hatte den Patienten vorher erzählt, dass sie nur eine kleine Kur mitzumachen hätten. (...) Beim Eingeben nahm ich sie liebevoll in den Arm und streichelte sie dabei. (...)“

O-Ton Lukasz (Polnisch mit Voice Over)

Kann man töten und gleichzeitig so etwas wie Mitgefühl haben? Ich glaube, dass es das gab.(...) Für mich ist entscheidend, dass man die Kranken erst betäubt hat, bevor man sie umbrachte. Man hätte sicher auf sehr viel grausamere Weise töten können. Das kann man schwerlich als humane Methode bezeichnen, das klingt total unpassend, aber es zeigt

doch die Denkweise. Und dann war das eine totalitäre Maschinerie. Es ist natürlich leicht, aus einem Abstand von 50, 60 Jahren diese Leute zu verurteilen und zu sagen, so was hätten wir nie gemacht. Aber das wissen wir einfach nicht mit völliger Gewissheit.

Atmo Gespräche Patienten, Fernsehen

Und dennoch, überall – auch in Obrawalde – gab es Krankenschwestern und Ärzte, die sich weigerten, Patienten zu ermorden. Besondere Konsequenzen hatte das meistens nicht. Man wurde versetzt, möglicherweise verlief die berufliche Karriere etwas schlechter. So das Fazit von Historikern.

Ich denke an meine eigene Familie. An die mit den „bisschen schwachen“ und die mit „starken Nerven“, wie meine Oma das manchmal gesagt hat. An die Täter, Opfer, Mitläufer, an die, die in keine der Kategorien passen oder plötzlich von einer in die andere wechselten. Wie im Prinzip auch Trude. Sie war keine Oppositionelle, hat als Pädagogin unter den Nazis Karriere gemacht, wurde dann krank und schließlich umgebracht. Mir fällt ein Brief ein, den Trude 1933 an ihre Schwester, meine Urgroßmutter Ilse, schrieb.

Zitatorin Trude:

Es ist schön, daß du Freude an der Familiengeschichte hast. Aber ich sammele weiter, und du wirst in deinem Buch viel nachtragen müssen. Paul, Bruno und Hannchen W. hatten alle einen Knax. Der alte W. war auch ein bisschen doof. Paul (...) ist nach dem Krieg an Paralyse gestorben, Hannchen war schwachsinnig und hat sich ertränkt, Bruno, später Grete H.s Bräutigam, ist ewiger Student und Hypochonder. Die Kinder sind: Fritz, Professor der Neueren Sprachen in Pankow, gestorben im Krieg an Grippe. Grete, Oskar, Wilhelm (Epileptiker, gestorben im Kriege), Hermann: Chemiker, sehr begabt, mit 22 Jahren Doktor, hat sich 2 Tage vor Kriegsausbruch erschossen. Hatte aus Idealismus eine Arbeiterin geheiratet, ein prachtvolles Menschenkind, deren Sohn jetzt etwa 20 Jahre alt ist und ein schöner Mensch (ich habe ihn vor 3 Jahren in Marburg gesehen), aber durch ein Unglück mit nur einer Hand geboren; dann Hilde u. Alfred (...).

Erzählerin:

Seitenweise geht das so. In weit mehr als nur einem Brief.

War eine leidenschaftliche Ahnenforscherin, die Trude. Hat Vorfahren und Verwandte alle genau unter die Lupe genommen.

Zitatorin Trude:

Ich weiß, daß man von solcher Arbeit wieder abkommt, aber wenn mal so ein Impuls da ist, sich wieder damit zu beschäftigen, so sollte man ihm so viel wie möglich nachgeben und von allen alles sorgfältig aufheben. Es geht mir genau wie dir bei dieser Beschäftigung, es ist so etwas Ewiges und unbedingt Gültiges und ein abgeschlossenes Leben, und etwas Geheimnisvolles, Unentrinnbares aus dem Familienzusammenhang. (...) Entschuldige, daß ich so schlecht schreibe. Meine Schrift wird rasend schnell schlechter, weil ich keine innere Ruhe habe. (...) Vielleicht wird's wieder besser mit mir. Die Magengeschichte ist ja jetzt wirklich sehr gut in Ordnung, und die Nerven erholen sich vielleicht auch. (...) Nun ist's fast ein Uhr. Ich hoffe, wir sehen uns bald nach meiner Reise, vorher hab ich noch viel zu arbeiten... Gute Nacht und viele herzliche Grüße, Deine Trude.

Musik**Sprecher Absage:**

„Tante Trude“

Erinnerungen an einen Euthanasiemord

Ein Feature von Johanna Herzing

Sie hörten eine Produktion des Deutschlandfunks 2016.

Es sprachen: Johanna Herzing, Katharina Schmalenberg, Valentin Stroh und Sascha Tschorn

Ton und Technik: Ernst Hartmann und Roman Weingardt

Regie: Claudia Kattaneck

Redaktion: Klaus Pilger und Hermann Theißen